



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Henke, Wilhelm: Die Katastrophe in Afghanistan im Jahre 1841 : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Katastrophe in Afghanistan im Jahre 1841.

Von Dr. Wilhelm Henkel.

(Schluß.)

Endlich war der Ausgang des Höllenthals erreicht, aber ein nicht enden wollender Schneefall vermehrte das Elend. Nur vier kleine Zelte waren gerettet worden, von denen eines Elphinstone gehörte, während zwei den Frauen und Kindern und das vierte einigen Verwundeten überlassen werden mußten. Alle Uebrigen lagen die lange Nacht hindurch ohne jeglichen Schutz auf den schneebedeckten Feldern. „Von allen Seiten her ertönte das Jammergeschrei der Kranken und Verwundeten. Die Kälte hatte inzwischen beträchtlich zugenommen, und da lagen wir ohne Obdach, ohne Feuer, ohne Lebensmittel. Denke ich an jene Schreckensnacht zurück, so kommt es mir wie ein Wunder vor, daß überhaupt ein Einziger solche namenlose Leiden hat überleben können.“

Am 9. Januar wurde der Marsch ohne alle Ordnung und Mannszucht fortgesetzt. Die Reihen der Soldaten lichteteten sich nicht minder durch die Desertion als durch den Tod. Mohamed Akbar schickte dann einen Boten mit dem Anerbieten, die Frauen und Kinder unter seinen Schutz zu nehmen und in der Entfernung von einer Tagereise dem Heere nachzuführen. Dem General blieb nichts übrig als auf den Vorschlag einzugehen, und so erging an die verheiratheten Offiziere mit ihren Familien die Weisung, sich bereit zu halten, um mit dem ihrer harrenden Detachement afghanischer Reiterei abzu ziehen. „Die Damen hatten seit unserm Ausbruche von Cabul kaum irgend welche Speise genossen. Einige trugen neugeborene Kinder an der Brust und konnten sich selbst nur mit äußerster Anstrengung aufrecht halten, noch Andere waren guter Hoffnung und sahen stündlich der Niederkunft entgegen, so daß auch unter normalen Verhältnissen schon eine mäßige Bewegung oder geistige Aufregung von schlimmen Folgen hätte sein können. Und in diesem Zustande mußten die schwachen Wesen auf Gepäckwagen liegend oder auf Kameelen die Beschwerden der Reise aushalten; glücklich durften sich diejenigen schätzen, welche Pferde zu ihrer Verfügung hatten und sich derselben zu bedienen verstanden. Die Meisten waren von Cabul an nicht wieder unter ein Zelt Dach gekommen, die Dienerschaft entweder niedergeschossen oder geflohen, und mit Ausnahme der Lady Mac-Naghten und der Frau des Hauptmanns Trevor hatte keine auch nur ein einziges Stück Gepäck gerettet. Unter diesen Umständen konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß der Tod in wenigen Tagen, wenn nicht Stunden, auch sie weggraffen würde, und so eröffnete das Aner-

bieten des Sirdars die einzige noch mögliche Aussicht auf Fristung des Lebens.“ Unter der Zahl der also Geretteten befand sich auch der Berichterstatter; ehe wir zu ihnen zurückkehren, möge zunächst die Leidensgeschichte der Uebrigen zu Ende geführt werden.

Sobald am Morgen des 10. Januar das Zeichen zum Ausbruch gegeben worden war, stürzten sich Alle in wahnsinniger Hast und größter Unordnung vorwärts; Jeder besorgte, der Letzte zu bleiben oder zurückgelassen zu werden. Die Wenigen, welche noch einige Selbstbeherrschung und einen Rest von physischer Spannkraft besaßen, waren Europäer; den Indiern waren Hände und Füße erfroren; die ungewohnte Kälte und das Uebermaß der Leiden hatten auf den Seelenzustand Vieler die Wirkung, daß sie den Verstand verloren. Als der Vortrab in einen Hohlweg einrückte, ließen ihn die Afghanen auf Schußweite herankommen und gaben dann auf die dichtgedrängte Masse ein so wüthendes Schnellfeuer, daß schon nach wenigen Minuten die Schlucht von Todten vollgepfropft war und die Nachrückenden nur mit Mühe über die Haufen von Leichen und Verwundeten hinweg konnten. Diejenigen Indier, welche noch Waffen trugen, warfen sie weg und eilten vorwärts, der Troß sprengte in wilder Flucht nach allen Seiten auseinander. Nun stiegen die Afghanen mit dem Säbel in der Faust von den Höhen herab und machten in einem scheußlichen Gemetzel nieder was ihnen vor die Klinge kam. In diesem wurde der Rest der indischen Truppen aufgerieben. Und als die Engländer, welche sich durchgeschlagen hatten, nach einiger Zeit Halt machten, gewahrten sie zu ihrem Entsetzen, daß sie als die einzigen elenden Trümmer von der ganzen waffenfähigen Mannschaft noch übrig waren, fünfzig Artilleristen und einhundertundfünfzig Berittene! Unter ihnen befand sich Elphinstone. In diesem Augenblicke rückte ein Haufen Afghanen unter Mohamed Akbar's persönlicher Führung heran, der dem zum Parlamentiren abgeschickten Hauptmann Skinner zu verstehen gab, daß er außer Stande sei, die Ghilzis im Zaume zu halten, und zu gleicher Zeit verlangte, daß das Häuflein von 200 Mann die Waffen streckte, in welchem Falle ihnen sicheres Geleit bis Jellalabad in Aussicht gestellt werden könnte. Hingegen mußten die vom Gefolge noch Uebrigen schlechterdings ihrem Schicksale überlassen werden. Statt jeder Antwort auf dieses Ansinnen gab Elphinstone den Befehl, den Marsch fortzusetzen. Im nächsten Engpasse fielen wieder fünfzehn Offiziere, und wurde das letzte Geschütz, das einem daraufgebundenen Arzte als Wagen gedient hatte, sammt dem Letzteren dem Feinde preisgegeben. Die letzten, bis dahin noch aufgesparten Zugochsen wurden am folgenden Tage geschlachtet, das rohe Fleisch wie es war mit Heißhunger verschlungen. An diesem Tage lud Akbar den englischen Befehlshaber zu einer abermaligen Besprechung zu sich ein und

empfang ihn, als er mit Skinner und zwei Offizieren erschien, scheinbar mit dem größten Wohlwollen und bestimmte die drei Männer, nach stattgefundenener Bewirthung die Nacht über in seinem Zelte der Ruhe zu pflegen. Die am folgenden Tage wieder aufgenommenen Unterhandlungen waren natürlich wieder resultatlos, und Elphinstone verlangte zu seinen Leuten zurückgeführt zu werden, aber vergebens. Er blieb des Sirdars Gefangener. Das Schicksal der wenigen Ueberlebenden war nun besiegelt, ihre letzten Augenblicke gezählt. Zuerst wurde, nachdem um sieben Uhr das Feuer wieder eröffnet worden war, Hauptmann Skinner beim Refognosziren durch einen Pistolenschuß zu Boden gestreckt, und von da an nahmen die Afghanen die Engländer wie geheitztes Wild von den Höhen herab einzeln aufs Korn. Auf das Treibjagen folgte dann wieder eine Attacke mit der blanken Waffe auf das letzte halbe Hundert. Von den zwölf Männern, die dem Gemekel zu Pferde entrannten, erlagen elf theils der unmenschlichen Anstrengung auf der Flucht, theils wurden sie nur wenige Meilen von Sellalabad in einem Dorfe, wo sie ein Unterkommen gesucht hatten, niedergemacht. Ein Einziger, der Arzt Brydon, der Letzte aus dem ganzen wenige Tage zuvor von Cabul aufgebrochenen Heere, erreichte Sellalabad, sah seine Landsleute wieder und konnte von dem Verbleib der unter General Elphinstone's Oberbefehl stehenden Okkupationsarmee Kunde geben.

Raum weniger jammervoll war das Geschick der Besatzung, welche die Engländer nach Ghizni geworfen hatten, während die in dem von Cabul bedeutend weiter entfernten Kahandar liegende Truppenabtheilung aushielt, bis ein wesentlicher Umschwung eintrat. Die Absicht des Kommandanten von Ghizni, mit seinen Streitkräften zur Hauptarmee zu stoßen, wurde durch eine Belagerung und durch Mangel an Lebensmitteln vereitelt.

Nach den vom Lieutenant Crawford, der die Belagerung und Uebergabe mit durchmachte, herausgegebenen Aufzeichnungen sah sich die Besatzung um die Mitte des Monats Dezember genöthigt, die Stadt zu räumen und sich in der Zitadelle festzusetzen. Wie in Cabul so war auch in dieser Landschaft der Winter von ungewöhnlicher Strenge. Aber obwohl auch hier die indischen Truppen bald völlig dienstuntauglich wurden, hielten die Engländer so lange tapfer aus, bis jede Hoffnung auf Ersatz geschwunden und der letzte Bissen Brodes aufgezehrt war. In der vom Obersten Palmer unterzeichneten Capitulation hieß es, daß die unter seiner Führung stehenden Truppen mit Waffen und Gepäck nach Peshawar abziehen dürften. Raum aber hatten die Engländer die Zitadelle verlassen und in verschiedenen Häusern der Stadt, um sich zum Abmarsche zu rüsten, Quartiere bezogen, als sie sich von allen Seiten angegriffen sahen. Zuletzt konzentrirten sie sich auf zwei Gebäude, wo sie zwei Tage lang vom Hunger und Durst gepeinigt und in den engen Räumen auf

eine furchtbare Weise zusammengepfercht, von etwa 20,000 Afghanen umlagert wurden. Erst nachdem die indischen Soldaten, auf welche die Eingeborenen hauptsächlich wüthend waren, nächtlicher Weile abgezogen und auf freiem Felde theils zusammengehauen, theils lebendig gefangen genommen waren, verbrannten sie die Fahnen des Regiments und streckten die Waffen. Welche Leiden sie in der nun folgenden mehrmonatlichen Gefangenschaft zu erdulden hatten, schildert Crawford in ergreifender Weise. Er selbst war mit neun anderen zusammen in eine Kammer von etwa zwölf Fuß Länge gepackt worden, in der sie sich kaum bewegen konnten. Bei dem Mangel an frischer Wäsche nahm das Ungeziefer in grauenerregendem Maße überhand, und die Luft war, da Thür und Fenster verrammelt blieben, so schlecht und verpestet, daß das Athmen beträchtlich erschwert wurde. Da die Afghanen wähten, daß die Engländer ihr Geld vergraben hätten, so wurde Oberst Palmer, um ein Geständniß von ihm zu erpressen, gefoltert und die Offiziere mit demselben Loose bedroht. Erst gegen Ende Mai führte man sie nach Cabul, wo ihnen Mohamed Akbar mit auffallender Freundlichkeit und allen Zeichen des Wohlwollens entgegen kam. Wir lassen sie einstweilen hier, um zunächst zu Lieutenant Gyre und seinen Leidensgefährten zurückzukehren, die, wie oben erzählt, der Sirdar unter seinen Schutz genommen hatte. Im Lager desselben angelangt, trafen sie mit Major Pottinger und den übrigen Geiseln zusammen und erfuhren von den afghanischen Vornehmen eine erträgliche Behandlung. Freilich mußten sie mit drei elenden, mit Rauch angefüllten Hütten vorlieb nehmen und auf dem Boden kauern nach Orientalenweise mit den Fingern in die gemeinsame Schüssel greifen; aber was wollte dieses kleine Ungemach bedeuten gegen die namenlosen Leiden ihrer Landsleute, deren blutige Leichen jetzt auf den Schneefeldern und in den Schluchten des Gebirges lagen! Wohl die schwerste Prüfung hatten sie beim Anblicke der auf dem ganzen Marsche auf dem Wege und zur Seite desselben hingestreckten Leichen und Verwundeten zu bestehen. Unter den Letzteren flehten viele, die hilflos und in ihrem Blute schwimmend dalagen, als sie ihre Waffengefährten vorüberziehen sahen, unter Klagegeschrei, ihnen Beistand zu leisten oder ihren Leiden ein Ende zu machen. Sie mußten, wenn auch mit blutendem Herzen, die Aermsten ihrem Schicksal überlassen.

Als der Zug nach viertägigem Marsche bei einem afghanischen Fort anlangte, wurden sie mit Brod und Hammelfleisch bewirthet; ja zum ersten Male wieder nach langer Zeit gab es Thee, den der englische Soldat so ungerne entbehrt, wie der französische seine Suppe und der deutsche die Pfeife oder die Cigarre. Am folgenden Tag mußte über einen sehr reißenden Strom gesetzt werden, wobei die Damen von afghanischen Reitern hinter sich auf's Pferd genommen wurden. Sowohl gegen diese wie gegen ihre Ehemänner und die

übrigen Gefangenen legte übrigens Akbar nach wie vor die nämliche Zuverlässigkeit und Artigkeit an den Tag, wie denn überhaupt in dem ganzen Feldzuge das Wesen dieses Mannes, der sich bald als Barbar, bald wie ein gesitteter Abendländer, einmal hinterlistig, dann wieder treu am gegebenen Worte haltend, zeigte, höchst räthselhaft erscheinen mußte. Auch von den übrigen zur Eskorte gehörigen Afghanen hebt der Berichterstatter das Eine rühmend hervor, daß sie sich auf dem ganzen Zuge als liebenswürdige Gesellschafter voll Humor bewährten, denen es keineswegs an leichter und gentlemanmäßiger Tournüre fehlte. Akbar hatte sogar den Offizieren den Degen gelassen, sie mit Geld versehen und ihnen gestattet, einen gewissen Verkehr mit der Garnison von Jellalabad zu unterhalten, von wo eines Tages zur unaussprechlichen Freude der Vielgeprüften ein Packet Briefe und Zeitungen, und außerdem Kleider und — reine Wäsche eintraf. Uebrigens erfuhren sie bei dieser Gelegenheit, daß der Doktor Brydon als einziger Ueberlebender in Jellalabad eingetroffen und, was das Wichtigste war, daß von Indien her Verstärkung im Anzuge sei. Auch die gewaltsame Tödtung des Schah Soudja durch einen seiner Diener in Cabul wurde gemeldet.

Charakteristisch für den Engländer ist auch die Erwähnung eines Labials anderer Art, welches den Gefangenen unerwarteter Weise gestattet und namentlich von den Damen mit nicht minder dankerfülltem Herzen genossen wurde, als jene langentbehrten physischen Stärkungen. An einem Sonntage wurde plötzlich 24 Stunden Raft gewährt, und sofort schickten sich die Damen an, den bisher schmerzlich vermißten Gottesdienst, so weit die äußeren Umstände es erlaubten, zu organisiren und rite abzuhalten, der Sitte ihrer Landsleute auch hierin treu, die auch auf Reisen und in jeder ungewöhnlichen Lebenslage sogar die liturgischen Formen ambulanz zu machen wissen. Weniger tröstlich wirkte die bald darauf gemachte Erfahrung, daß die Afghanen angefangen hatten, sich ihre werthvollere Habe anzueignen. So belegte einer der vornehmen Afghanen einen der Wittve des Botschafters gehörigen kostbaren Cachemirshawl, der auf 5000 Pfund Sterling geschätzt wurde, mit Beschlag und außerdem etwa für 10,000 Pfund Schmucksachen, wobei sich allerdings die Frage aufdrängt: wozu solcher kolossale Luxus im Feldlager? Um diese Zeit erlag auch der schwer geprüfte General Elphinstone seinen Leiden, unter denen die moralischen im Bewußtsein der auf ihm lastenden Verantwortlichkeit nicht die geringeren gewesen sein mögen. Es war am 23. April, und Mohamed Akbar gestattete, daß die Leiche durch einen als Afghanen verkleideten englischen Soldaten nach Jellalabad übergeführt würde. Als er vernahm, daß ein Trupp Eingeborener über den Sarg hergefallen war und den Leichnam mit Steinen beworfen hatte, schien er über diese ruchlose That nicht wenig aufgeregt zu

sein und ließ dann eine starke Truppe die Eskorte übernehmen. Am selben Tage hatte er mit dem Major Pottinger eine Unterredung, und da ihm derselbe versicherte, daß die Engländer ohne Zweifel auf Nimmerwiederkommen aus Afghanistan abgezogen wären, wenn seitens der Afghanen der Vertrag gewissenhaft zur Ausführung gekommen wäre, rief er aus: „Glauben Sie das wirklich? Dann habe ich allerdings sehr thöricht gehandelt.“ Ueberhaupt verrieth von da an Akbar's Wesen Unentschlossenheit und wachsende Besorgniß, namentlich seitdem der Lauf der Ereignisse eine von ihm wenig erwartete Wendung genommen hatte. Zunächst waren die gegen Zellalabad abgeschickten Truppen zurückgeschlagen worden und hatten die Belagerung aufgehoben, und die nächste Folge war, daß die wilden Stämme, die bis dahin nur und allein durch den Erfolg und die Aussicht auf Beute hatten im Zaume gehalten werden können, rebellisch wurden und zu desertiren anfangen. Doch suchte er seine Unruhe den englischen Offizieren gegenüber möglichst zu verbergen, was ihm jedoch um so weniger gelang, als er sie häufig über allerlei strategische Verhältnisse auszufragen versuchte und dabei jedesmal seine wachsende Besorgniß durchblicken ließ. Bei einer dieser Gelegenheiten gestand er, daß ihm von Jugend auf die irrigsten Vorstellungen über die Herren von Indien beigebracht worden seien, und daß er nun wohl einsehen gelernt, daß er ihnen schweres Unrecht gethan habe.

Inzwischen war seit der Ermordung des Schah Soudja in Cabul ein wüthender Thronstreit zwischen zwei Parteien ausgebrochen, und der Sirdar sah sich also gezwungen, mit den unter seinem Befehl stehenden Streitkräften dorthin abzuziehen. Er schlug sogar dem Lieutenant Eyre vor, in seine Dienste zu treten und ihm behilflich zu sein, Cabul zu erstürmen, worauf derselbe natürlich nicht eingehen konnte. Uebrigens verrieth der fortwährende Kanonendonner, als man sich der Stadt näherte, wie es in Cabul aussehen mochte. Mohamed Akbar schlug ein Lager auf und trat dann mit den in der Stadt kämpfenden Parteien in Verbindung. Jedem der Hauptführer wurde ein Theil der Zitadelle und ein Antheil an der Herrschaft eingeräumt, aber dadurch selbstverständlich nur die Saat zu neuen Zerwürfnissen ausgestreut. Akbar's Bestreben war von nun an offenbar darauf gerichtet, sich durch alle Mittel des Beistandes der Engländer zu versichern. Der General Pollock, welcher mit der Hilfsarmee im Anzuge war, hatte sich erboten, die in seiner Gewalt befindliche Familie des Sirdars ihm zurückzuschicken, aber Akbar mußte im Hinblick auf die kritische Lage, in der er sich jetzt selbst befand und die ihn nöthigte, beständig hin- und herzuziehen, auf diese Gunst verzichten. Er würde, wie er bei dieser Gelegenheit zu verstehen gab, auch gern die englischen Ge-

fangenen auf freien Fuß gesetzt haben, wenn er nicht bei seinen Waffengefährten in dieser Angelegenheit auf den lebhaftesten Widerstand gestoßen wäre.

Gegen Ende des Monats Juni langten dann auch die englischen Gefangenen, unter denen sich der Lieutenant Crawford befand, von Ghizni her in Cabul an und wurden zu ihrer Ueberraschung von Akbar auf das Wohlwollendste empfangen. Crawford schildert in seinem Berichte den Sirdar als einen hochgewachsenen, kräftigen Mann noch in jüngeren Jahren, von den gewinnendsten Manieren, in welchem Niemand den Mörder Mac-Naghten's hätte vermuthen können, und fügt hinzu, daß er ihnen beim Empfange die Versicherung gab, sie würden als Offiziere und als Gentlemen behandelt werden. Und diesem Versprechen blieb er in der Folgezeit treu und sorgte in jeder erdenklichen Weise für geeignete Verpflegung und den Komfort der unter seinem Schutze Stehenden. Freilich liegt die Annahme nah, daß sich Akbar hierin mehr von Rücksichten der Klugheit als der Menschlichkeit leiten ließ, da er noch immer die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, mit General Pollock einen Separatfrieden abzuschließen und dann sich unter dessen Schutz stellen zu können. Er sollte bald erfahren, daß er falsch gerechnet hatte. Sogar das Anerbieten, die Gefangenen auszuwechseln, wies Pollock zurück, der die gemessene Weisung erhalten hatte, sich durchaus auf keine vermittelnden Vorschläge einzulassen. Welche Wirkung diese Botschaft auf die Gesinnung des Sirdars momentan ausübte, geht aus einer am 29. Juli von Cyre eingetragenen Notiz hervor, wo es heißt: „Mohamed Akbar hat heute Morgen in sehr energischer Weise und in trotzigem Tone erklärt, daß er uns, wenn Pollock seinen Vormarsch fortsetze, nach Turkestan bringen und an die dortigen Vornehmen vertheilen lassen werde. Bei der uns bekannten Entschlossenheit des Mannes befürchte ich das Schlimmste.“ Indessen kam es nicht weiter, als daß die Gefangenen zunächst etwa 100 englische Meilen weiter nach dem Innern geschafft, dann aber nach Cabul zurückgeführt und kurz darauf in Freiheit gesetzt wurden. Es waren 31 Offiziere, 53 Gemeine und 25 Frauen und Kinder, die nach einer schweren Prüfungszeit von 231 Tagen den Ihrigen wiedergegeben wurden. Die meiste Bewunderung verdient ohne Zweifel die Haltung der englischen Frauen, die in vielen einzelnen Fällen durch heldenmüthige Entschlossenheit ihre physische Schwäche überwandten und es dem stärkeren Geschlechte an Ausdauer gleichthaten.

Was nun den Verlauf der Ereignisse im letzten Akte des traurigen Dramas betrifft, so durchzog bekanntlich das britische Heer das wiedergewonnene Land in kurzem Siegeslauf. Was sie aber aus demselben machten, und in welchem Zustande es sich befand, als der Rachezug vollendet war, darüber haben englische Offiziere als Augenzeugen Berichte hinterlassen, an welche die Vertreter und

Ausbreiter des Christenthums und abendländischer Gesittung in Ostasien nicht zu oft erinnert werden können. Ein Seitenstück zur Zerstörung von Magdeburg durch Tilly ist z. B. die Erstürmung einer Stadt von 15,000 Seelen in Kohistan. „Die Stadt wurde zwei Tage lang unaufhörlich geplündert. Was nicht weggeschleppt werden konnte, wurde verbrannt. Sowohl die englischen wie die indischen Soldaten, die die Leichen ihrer Kameraden im Gebirge liegen sehen, hausten mit bestialischer Wuth und Grausamkeit. Kein Mensch, er mochte Waffen tragen oder nicht, wurde verschont; Gefangene wurden nicht gemacht; was vor die Klinge kam, wurde niedergestoßen. Unsere Rache war eine vollständige. Fanden die indischen Soldaten den Leichnam eines Afghanen, so steckten sie seine Kleider in Brand, damit „der Fluch auf Kind und Kindeskind übergehe“. Selbst die noch lebend vorgefundenen Verwundeten sollen meistens wie sie waren in die Flammen geworfen sein.“ — Die Hauptstadt Cabul selbst entging ebenfalls dem Verhängniß nicht. Sie wurde mit Ausnahme des Perserviertels von Grund aus zerstört. Auch der prachtvolle Bazar, eines der Wunderwerke Asien's, ging in Flammen auf. Wo vorher eine der blühendsten und reichsten Städte Vorderasien's mit einer Bevölkerung von 60,000 Seelen stand, da lagen nach dem Abzuge des englischen Rachekorps nur noch rauchende Trümmer. Ein ähnliches Geschick erfuhren Jellalabad und Ghizni, und das ganze Land vom Indus bis an das Hindukuhgebirge wurde mit Feuer und Schwert auf das Furchtbarste heimgesucht. Afghanistan war unhaltbar, aber der der Kriegs- und Nationalehre England's angethane Schimpf war getilgt, der Haß und das Rachegefühl der Afghanen hatten neue Nahrung empfangen, aber die empfangene Züchtigung hatte sie darüber belehrt, daß auch ein europäisches Volk auf barbarische Weise Vergeltung üben kann. Was die Engländer selbst seit jenen Tagen gelernt haben, wird der Verlauf und das Resultat des in unserer Zeit entbrannten Kampfes zeigen. —

Russische Feldzugspläne gegen Indien.

Wie kürzlich sich die Times von ihrem in russischen Dingen wohlunterrichteten Berliner Korrespondenten telegraphiren ließ, überreichte General von Rauffmann in Taschkend dem Gesandten Afghanistan's, Mundscha Mohamed Hassan, im Namen seines Souverains einen kostbaren Ehrensäbel und sprach dabei schöne Worte von Waffenbrüderschaft und daß dem Allirten des Zaren kein Haar auf dem Haupte gekrümmt werden solle.